

Revolution

Auflage 5000

Zweiwochenschrift

Preis 10 Pfg

Nummer 3

15. November

Jahrgang 1913

Herausgegeben von Hans Leybold im Verlag von Heinrich f. S. Bachmair in München NW. 13

Nummer I wurde polizeilich beschlagnahmt!

Mitarbeiter

Adam / Hans Baas / Hugo Ball / Peter
Baum / Johannes R. Becher / Gottfried Benn
Franz Blei / Max Brod / Carl Christian Bry
Friedrich Eilenlohr (Paris) / Engert / Alois
Effigmann / Leonhard Frank / R. John von
Gorsleben / Walter Hasenclever / emmy henning
Wilhelm Herzog / Kurt Hiller / Friedrich M.
Huebner / Richard Huelsenbeck (Paris) / Philipp
Keller / Klabund / Else Lasker-Schüler / Jwan
Lazang / Ernst Wilhelm Loh / Robert Musil
Heinrich Nowak / Karl Otten / Ludwig Pülzer
(Rom) / Ludwig Rubiner / Sebastian Scharnagl

Richard Seewald / Franz Tallentin

und viele andere mehr

Inhalt

Die Konfiskation

Michael Georg Conrad Ein Brief
Hugo Ball Die Reise nach Dresden
Robert Musil Analyse und Synthese
Peter Baum Karl Ehrenstein
Kurt Hiller Selbstironie
Ernst Wilhelm Loh Der Prophet
Friedrich Markus Huebner: . Ueber Heinrich Mann
Alois Effigmann Lehrer Schmidt contra Nietzsche
Hans Baas Der Rastaquär
Adam Anders tut er's nicht

Notizen

Bücher

Analyse. Und man versteht eine Erscheinung, indem man erkennt, wie sie entsteht oder wie sie zusammengesetzt ist, verwandt, verbindbar mit andren ist. Man kann natürlich ebensogut sagen, jedes Gleichnis ist eine Synthese, jedes Verstehen ist eine. Natürlich; es sind zwei Hälften der gleichen Handlung. Trotzdem gibt es heute viele Literaten, die auf die Analyse erboht sind und sich mit der Synthese schmeicheln. Ihr Scheinrecht ist dieses: Bei fortgesetzter Ausübung von Partialanalysen oder -synthesen (das ist bei fortgesetztem Denken) wird schließlich alles mit allem verwandt, aus allem ableitbar, das Geschehen zerfällt in Ähnlichkeiten und schrankenlose Kombinationsmöglichkeiten. Es entspricht das zwar durchaus der Wahrheit (und kommt von der historischen Zufälligkeit, der wir die Art unseres inneren Seins, dessen Gruppierungen durch Werte u. s. w. verdanken), aber wird öde, wenn es als Spiel, ohne starke Leidenschaft und ohne sehr viel Talent gehandhabt wird. Dann zernern die Andern über die „bloße“ Analyse, die „bloße“ Psychologie (obwohl es sich nirgends um Psychologie handelt, eher um ethische Experimente), die mangelnde Verankerung in Wertgefühlen, den unfruchtbaren Rationalismus (obzwar es sich um gar kein rationales, sondern um ein Emilio-rationales und senti-mentales Denken handelt) und dergleichen. — Ihr Irrtum ist, daß sie die der ihren naturgemäß ebenbürtige Talentlosigkeit des Durchschnittsvertreterers mit der Sache verwechseln. Sie wissen richtig, daß ein Vertrautsein mit inneren Möglichkeiten noch keine Wirklichkeit ergibt, aber ihr Entsetzen übersteht, daß es zu dieser eines Schrittes vorwärts und nicht rückwärts bedarf. Sie wissen, daß ein Mensch, um suggestives Vorbild zu sein oder ein Kunstwerk zu schaffen, noch andere Eigenschaften braucht als Denken und moralische Phantasie, aber sie vergessen, daß man ihm diese hinzuwünschen und nicht das Denken ihm ausreden muß. Die infinitesimale verfehlende Auflockerung des Menschen ist gewiß nicht der Neue Mensch, aber sie ist trotzdem die einzige Situation für jeden, der die Gabe hat, neue Menschen zu erzeugen. Man sei gegen nichts so mißtrauisch wie gegen alle Wünsche nach Entkomplizierung der Literatur und des Lebens, nach homerischer oder nach religiöser Stimmung, nach Einheitslichkeit und Ganzheit.

Kurt Hiller: Selbstironie

Ein Freund und Gegner sagte zu mir: „In der kleinen skeptischen Skizze bist du ironisch gegen dich selbst; das widerst mich an; denn es ist unaufrichtig. Bester Beweis: In deinem größeren Aufsatz über Rechtspolitik, wo du Angriffe abwehrst, wo du kämpfst, fehlt die Note Selbstironie vollkommen. Du nimmst deine Person ganz ernst, deine Meinungen äußerst wichtig; du bist ohne Skeptis naiv entrüstet, wenn einer sie in Frage stellt oder gar seinen Spott daran übt... Macht sich jemand, der so zu sich steht, über sich selber lustig, dann ist dies Sichlustigmachen Snobismus und Schwindel.“ Ich erwiderte: „Umgekehrt, mein Lieber! Frappante Ehrlichkeit ist es. Großmancherlei bin ich nämlich ganz im Tiefsten nicht hochmütig genug, von mir Gedachtes oder Gefanes ganz im Tiefsten pathetisch zu nehmen. Aber sobald man mich angreift, empfinde ich's als ekelhafte Feigheit, eine (mag sein: zufällige) Stellung zu verlassen und mich hinter die Wälle des skeptizistischen Erlebnisses zurückzuziehen. So wenig, wie jemanden, der sich (im „Leben“) Schweinisch benimmt, die Ausrede zieren würde, er sei ein Geistiger und ganz auf dem Laufenden über das Nichtbestehen gemeingiltiger Moralgrundsätze, . . . so wenig darf, wer sich einmal in Dogmatik gestürzt hat (in Willensdialektik, in Politik), vor dem, der ihn befiehlt, die Waffen strecken, weil alle Dogmatik unhaltbar sei, auch die eigne, und weil der gegenwärtige Standpunkt durchaus etwas für sich habe. Polarität, dieser Lieblingsbegriff des ausgezeichneten Doktors S. Friedlaender, ist gewiß das Prinzip einer tief sinnigen,

und, wenn man so sagen darf, „richtigen“ Metaphysik, welches in Stunden unprovokierten Denkens gelegentlich Selbstironie erzeugt. Aber es ist auch ein bequemes Prinzip und für Schlauköpfe wie geschaffen. Wer provoziert, sich statt zu setzen hinter ihm verchanzt — solchen Polarzuchs werde ich kaum sehr achten. (Auch, zum Beispiel, die „Ueberlegenheit“ desjenigen nicht, der verdienstvollen Schriftstellern, welche die Sinnlosigkeit des Krieges deutlich machen, höhrend in den Rücken fällt mit dem Hinweis auf die Sinnlosigkeit des Daseins.) Die kämpferische Terve in dem Aufsatz ist mithin gegen die Selbstverulung in der Skizze kein Einwand; im Gegenteil: bloß Selbstironie, die ständiger Brauch würde, müßte als unecht gelten; nur wessen Form es wäre, sich nicht ernst zu nehmen, — als verdächtig.“

Ernst Wilhelm Lotz: Der Prophet

Gramvoll durchwankest du die Straßen, von Leuten
in Pelz und von dem grauen Volk verhöhnt.
Verlästernd ihre langen Finger deuten
Nach deinem Kopf, den weiches Silber krönt.

Plakate fragen sie, Karrikaturen
Auf dich, der mühsam taffest, Schrift für Schrift.
Sie folgen kichernd dir auf deinen Spuren
Und locken tuschelnd deine Freunde mit. —

Hell ein Barbier aus seinem Laden tänzelt.
Er schlägt das Seifenbecken mit der Hand.
Ein Schneidermeister kommt herangeschwänzelt
Und mißt zum Spott dich mit dem Meterband.

„Ich messe“, ruft er höhnlisch, „Ihre Größe:
„Ein Kilometer reichste kaum! — —“
Von Lachen bäumt sich wiehernd ein Gefölle
Und füllt mit Echo hoch den Straßenraum.

Ein großer Kaufmann — Pelzwerk, Lack, Zylinder —
Verbeugt sich tief und höhnt dich: „Herrlichkeit!“ —
Das ist ein Spaß für Narren und für Kinder.
Sie klatschen wild. Du gehst. Sie folgen breit.

Schwarz ist die Straße ganz von ihrem Drängen,
Wie Aufruhr laut und voll wie Karneval.
Die Gollheit löste sich von ihren Strängen
Und feiert dir ein Narrenbachtal. —

Ihr kommt vorbei an hohen Kirchenstufen.
Du steigst hinauf. Dort bleibst Du staunend stehn.
Tief, völkerstimmig braust heran ihr Rufen,
Wie hohes Meer geht ihrer Mühen Wehn.

Dann zischen sie nach Stille in der Runde.
Ein Schweigen Kocht und summt zu dir heran.
Und lüftern starren sie nach deinem Munde:
Ein Wort vom großen, Spott-verhaßten Mann!

Fanatich wie die Blicke an dir saugen!
Sie fiebern schon und warten Gierde-steiß.
Und sind gebannt von deinen Strahlenaugen.
Sind fromm. Und sind für deine Größe reif.

Wie liebe Kinder sind sie anzusehen,
So folgiam nun, als vorher übertoll. —
Ganz vorne konnte man ein Wort verstehen
Das dir entfiel: „Gott! Sie sind wundervoll!“